

Das Trauerspiel um die Friedhöfe

Bestattungskultur – Immer mehr Menschen suchen ihre letzte Ruhestätte außerhalb der traditionellen Friedhofsmauern. Bestatter und Steinmetze reagieren unterschiedlich auf den schleichenden, aber stetigen Wandel im Gedenken an die Verstorbenen **VON ULRICH STEUDEL**

Am Totensonntag wird in den evangelischen Kirchen der Verstorbenen gedacht. Anschließend besuchen die Gläubigen den Friedhof, um am Grab ihrer Angehörigen zu gedenken. Aber diese Tradition verliert in dem Maße an Bedeutung, in dem die Trauerkultur sich verändert. Seit vor 20 Jahren der erste Bestattungswald öffnete, schwindet die Bedeutung des klassischen Friedhofs, suchen immer mehr Menschen ihre letzte Ruhestätte außerhalb des Gottesackers. Eine Entwicklung, die Bestatter wie Steinmetze spüren, auch wenn jedes Gewerk auf andere Weise betroffen ist. Während Steinmetze als Hersteller von Grabmalen stark vom Friedhof abhängig sind, zeigen sich Bestatter offen für Alternativen.

„Die Abläufe einer Beerdigung im Bestattungswald sind ja die gleichen wie auf dem Friedhof, abgesehen von der Entfernung“, sagt Stephan Neuser. Der Generalsekretär des Bundesverbandes Deutscher Bestatter (BDB) verfolgt wie alle der rund 3.200 Unter-



Über Jahrhunderte gehörten der regelmäßige Gang zum Friedhof und die Grabpflege zur Trauerbewältigung. Doch diese Tradition verliert immer stärker an Bedeutung, weil sich die Lebenssituation in den Familien geändert hat.

Foto: Ulrich Steudel

„Die Abläufe einer Beerdigung im Bestattungswald sind die gleichen wie auf dem Friedhof, abgesehen von der Entfernung.“

Stephan Neuser
Generalsekretär des Bundesverbandes Deutscher Bestatter

nehmen der Branche, dass sich das Verhältnis zwischen Erd- und Feuerbestattung verschiebt. Über Jahrhunderte hinweg spielte die Feuerbestattung kaum eine Rolle. Inzwischen liegt ihr Anteil bei rund 72 Prozent, wie der BDB aus Befragungen von Mitgliedsunternehmen und Krematorien weiß.

Die Gründe dafür sind offenkundig: Viele Menschen wollen ihren Angehörigen die Grabpflege nicht aufbürden. Familien bleiben nicht mehr über Generationen hinweg beisammen. Jugendliche verlassen für Studium, Lehr- oder Arbeitsstelle ihre Heimat. Gläubige kehren der Kirche den Rücken. Der Wandel von der Erd- zur Feuerbestattung vollzieht sich von Nord nach Süd, von Ost nach West und von der Stadt aufs Land. In ostdeutschen Großstädten werden inzwischen deutlich mehr als 90 Prozent der Leichname eingeseicht – eine Quote, die früher undenkbar war. Das erste deutsche Krematorium wurde 1871 in Gotha eingeweiht, heute gibt es rund 160 bundesweit. Und seit der Eröffnung des ersten Friedwaldes bei Kassel im Jahr 2001

steigt die Nachfrage nach einer Bestattung in der Natur. Allein die Friedwald GmbH als Marktführer in diesem Segment unterhält inzwischen 76 Bestattungswälder mit einer Fläche von rund 3.700 Hektar, auf denen mehr als 152.000 Verstorbene ihre letzte Ruhe gefunden haben.

Noch gilt mit Ausnahme von Bremen in allen Bundesländern die Friedhofspflicht. Das heißt, die rund drei Kilogramm Asche, die bei der Kremation anfallen, müssen komplett auf einem Friedhof beigesetzt werden. Wobei die Bestattungswälder als Friedhöfe gelten, entsprechend gewidmet von den zuständigen Gemeinden. Doch die Nachfrage nach Alternativen steigt. So wollen Hinterbliebene aus der Asche ihrer

verstorbenen Angehörigen einen Erinnerungsdiamanten fertigen lassen, andere wünschen sich Alpen-, Fluss-, Ballon- oder sogar Weltraumbestattungen. „Dafür muss aber die Asche ins Ausland überführt werden. Dann gilt das dortige Recht“, betont BDB-Generalsekretär Neuser. Und das ist zum Beispiel in den Niederlanden, in der Schweiz oder in Tschechien liberaler als in Deutschland. Den Umweg über das Ausland erfordert auch die Idee von Tree of Life. Dabei wird ein Teil der Asche mit einem Erdsbrust vermischt und darin ein Baum aufgezogen. Indem er beim Wachsen die Asche aufnimmt, schließt sich für die Anhänger dieser Idee sinnbildlich der Kreislauf des Lebens. Nach einem halben

Jahr kann der Baum nach Deutschland gebracht und in einem Erinnerungshain oder auch im eigenen Garten gepflanzt werden. „Das ist alles rechtskonform, da die Asche aus- aber nicht wieder eingeführt wird“, sagt Wolfgang Ruland, Obermeister der Bestatter-Innung Sachsen-Anhalt, in der das Unternehmen Tree of Life aus Seehausen in der Altmark Mitglied ist. Allerdings beweise sich die Nachfrage nach solchen Alternativen noch im Promillebereich, so Ruland. Der Anteil der klassischen Waldbestattungen liege landesweit zwischen zwei und drei Prozent, in seinem eigenen Unternehmen, dem Bestattungsinstitut Weinecker und Görsch in Bernburg, bei nur einem Prozent. „Aber die

Nachfrage steigt, auch weil das Ursprungsbild der Familie durch Globalisierung, Mobilität und zunehmendem Atheismus längst aufgebrochen ist“, sagt Ruland.

Anders als die Bestatter bleiben die Steinmetze und Steinbildhauer bei Beisetzungen außerhalb des Gottesackers außen vor. Zwar können sie sich zum Beispiel im Garten- und Landschaftsbau oder Denkmalschutz wieder mehr Geschäftsfelder suchen, aber Grabmale gibt es nur auf klassischen Friedhöfen. Doch auch dort vollzieht sich ein Wandel, wie Wolfgang Jakob betont. „Früher habe ich hauptsächlich Doppelsteine für Familiengräber hergestellt. Urnengräber waren die Ausnahme. Heute bearbeite ich noch ein bis zwei Dop-

pelsteine im Jahr“, sagt der Steinmetzmeister aus Gundelfingen. Sein Umsatz sei trotzdem nicht zurückgegangen, vor allem weil er strikt auf handwerkliche Qualität und ausführliche Beratung achtet. „Ich kann die Leute nicht ändern, aber ich kann die Hinterbliebenen begleiten. Auch kleine Grabplatten lassen sich individuell ansprechend gestalten. Dieser Herausforderung stelle ich mich gern“, sagt Jakob, der noch einen weiteren Meister und einen Lehrling beschäftigt und sich als Obermeister der Innung Freiburg auch ehrenamtlich für seinen Berufsstand engagiert.

Eine seiner Urnenplatten wurde beim diesjährigen Gestaltungswettbewerb Grabzeichen prämiert. „Sie ist auf dem Friedhof in Freiburg-Hochdorf bodenbündig verlegt, so-

„Ich kann die Leute nicht ändern, aber ich kann die Hinterbliebenen begleiten. Auch kleine Grabplatten lassen sich individuell ansprechend gestalten.“

Wolfgang Jakob
Steinmetzmeister

das man mit dem Rasenmäher darüberfahren kann“, erklärt Jakob, der 80 Prozent seines Umsatzes mit Grabmalen erzielt. „Der Friedhof ist mein Hauptstandbein.“

Das geht vielen seiner Kollegen so. Deshalb sorgt man sich auch beim Bundesinnungsverband (BIV) um die Friedhöfe. Zwar gehört die Friedhofskultur in Deutschland seit März 2020 offiziell zum Immateriellen Kulturerbe der Unesco, doch gerettet ist sie damit keineswegs. „Durch die vielen Alternativen entstehen auf den Friedhöfen viele Freiflächen, die gepflegt werden müssen. Leider versuchen viele Kommunen, den zusätzlichen Aufwand über höhere Gebühren zu finanzieren. Das beschleunigt die Abwärts Spirale, weil die Gräber zu teuer werden“, fürchtet BIV-Geschäftsführerin Sybille Trawinski.

Viele gestalterisch orientierte Steinmetze versuchen derweil mit Beisetzungen und zunehmend Sach-Anhalt, in der das Unternehmen Tree of Life aus Seehausen in der Altmark Mitglied ist. Allerdings beweise sich die Nachfrage nach solchen Alternativen noch im Promillebereich, so Ruland. Der Anteil der klassischen Waldbestattungen liege landesweit zwischen zwei und drei Prozent, in seinem eigenen Unternehmen, dem Bestattungsinstitut Weinecker und Görsch in Bernburg, bei nur einem Prozent. „Aber die



Findet die richtigen Worte: Für Schreinermeister und Bestatter Michael Harter bereichern Trauerreden das Leben.

Foto: privat

Mit passenden Worten Trost spenden

Trauerredner Michael Harter erinnert Angehörige an die gemeinsame Zeit mit dem Verstorbenen

Den christlichen Kirchen laufen die Mitglieder davon, nicht nur wegen der Missbrauchsfälle und dem Umgang damit. Immer mehr Menschen vertrauen auch bei Trauerfeiern lieber einem weltlichen Redner als dem Pfarrer. Und so sind es nicht nur Atheisten, die Michael Harter bitten, den Abschied von einem nahestehenden Menschen mit persönlichen Worten zu begleiten. Der Schreinermeister und Bestatter aus Schilltach im Schwarzwald ist als Trauerredner ein gefragter Mann.

„Die Arbeit als freier Redner hat mein Leben nachhaltig bereichert und verändert“, betont Harter, obwohl oder gerade weil er in den Vor-

gesprächen viele emotionale Momente erlebt. In mehr als 400 Trauerreden, die er seit März 2013 gehalten hat, wurde er mit den unterschiedlichsten Schicksalen konfrontiert: Totgeburt, verstorbene Kinder, Krebs, Suizid, Drogen- oder Unfalltod. „Natürlich geht einem das oftmals sehr nahe, aber damit muss man professionell umgehen“, schildert Harter. Um die eigenen Emotionen zu beherrschen, konzentriere er sich vor jeder Beisetzung daher auf den Ablauf, überlege sich, was alles passieren kann. Oft gestaltet er seine Abschiedsfeiern gemeinsam mit einer professionellen Sängerin, die für einen besonderen Rahmen sorgt.

Im Zentrum jeder Trauerrede von Michael Harter steht die verstorbene Person, die er als Wegbegleiter der Hinterbliebenen in den Fokus rückt. „Nicht die Trauer soll im Vordergrund stehen, sondern Dankbarkeit und schöne Erinnerungen an die gemeinsame Zeit“, erklärt Harter. Vor jeder Rede besucht er die Angehörigen, versucht im Gespräch das Wesen der Verstorbenen zu ergründen. Die Notizen bilden die Grundlage für die spätere Rede, die immer sehr persönlich gefärbt sei. „Dabei darf und soll auch gelacht werden, schließlich war ja auch das Leben – hoffentlich – kein Trauerspiel“, meint Harter. Manchmal wünschen sich die Angehörigen

auch, dass keine schwarze Kleidung bei der Abschiedsfeier getragen wird. Auslöser für die Fortbildung zum Trauer- und später zum Hochzeitsredner war die gestiegene Nachfrage der Kunden im Bestattungsunternehmen des Familienbetriebs. „Ich schreibe gern und habe keine Scheu, vor Leuten zu reden. Da lag es nahe, das selbst anzubieten“, sagt Harter, der inzwischen auch 154 Hochzeiten als freier Redner begleitet und dabei offenbar den richtigen Ton getroffen hat. Als drei Jahre nach einer Trauung der Bräutigam überraschend an Herzversagen starb, durfte er auch die Trauerrede halten. „Das war für mich besonders berührend.“ **ste**

„Beisetzungsorte sollten grundsätzlich öffentlich sein“

Trotzdem plädiert Dirk Pörschmann, Direktor des Museums für Sepulkralkultur in Kassel, für eine gesellschaftliche Debatte über den Friedhofszwang

Immer mehr Menschen treten aus der Kirche aus. Welche Bedeutung hat diese Abkehr vom Glauben für die Trauerkultur?

Wenn viele Menschen einer Religionsgemeinschaft angehören, entwickeln sich kollektive Rituale, die den Hinterbliebenen im Schock nach dem Tod eines Angehörigen eine Art Handlungsanweisung bieten. Ohne den Rahmen der Religion müssen die Betroffenen in dieser schwierigen Situation selbstverantwortlich handeln. Leider leugnet der Mensch ja gerne seine Sterblichkeit und ist oft nicht bereit, sich mit der Endlichkeit seiner Lebenszeit zu beschäftigen. Wer sich aber nicht mit dem Thema auseinandersetzt, ist schnell überfordert. Wer sich aber nicht mit dem Thema auseinandersetzt, ist schnell überfordert. Wer sich aber nicht mit dem Thema auseinandersetzt, ist schnell überfordert. Nichts ist schlimmer, als wenn so ein Abschied missglückt oder gar nicht stattfindet. Dann kann die Trauer von Anfang an gestört sein. Eine Abkehr vom Glauben bedeutet gleichzeitig mehr Eigenverantwortung.

Durch die Corona-Pandemie dürfen Trauerfeiern und Beerdigungen nur unter sehr strengen Auflagen stattfinden. Abschied nur im engsten Familienkreis, Anteilnahme ohne Nähe. Welche Auswirkungen auf die Trauerkultur befürchten Sie angesichts dieser Erfahrungen?

Es gab ja schon vor Corona die Tendenz, Trauerfeiern nur im engsten Familienkreis abzuhalten, ohne Leichenschmaus oder Beileidsbekun-

dungen am Grab. Aber in der Pandemie ist das viel klarer geworden, da es auf einmal durch Verordnungen von außen oktroyiert wurde. Darauf gab es zwei Reaktionen: Die einen fanden es furchtbar, weil sie in einer körperlichen Herzlichkeit den Trauernden Trost zusprechen möchten oder dass möglichst viele Bekannte des Verstorbenen anwesend sind, um gemeinsam Abschied zu nehmen. Über das Vermissten dieser Möglichkeiten, setzte plötzlich das Bewusstsein dafür ein, wie wichtig solche Abschiedsrituale für die eigene Trauer sind. Den anderen war dies ganz recht, weil sie sich ohnehin unwohl fühlten, bei ihrer Trauer am Grab von so vielen Menschen umgeben zu sein. Ich glaube, dass da eine Polarisierung stattgefunden hat. Die einen realisieren, was sie vermisst haben und in Zukunft umso mehr wollen. Und den anderen ist klar geworden, dass ihnen das so immer schon lieber gewesen ist.

Eine Mehrheit der Deutschen sprach sich laut einer Umfrage von Aeternitas schon vor zehn Jahren gegen den Friedhofszwang aus. In Nachbarländern wie den Niederlanden, Tschechien oder der Schweiz gelten längst liberalere Regelungen. Wie stehen Sie dazu?

Grundsätzlich finde ich es gut, dass ein Beisetzungsort für eine Urne ein öffentlicher Ort ist. Wenn die Urne zuhause steht, grenzt man einen großen Personenkreis aus, der ein Grab besuchen möchte. Und was passiert zum Beispiel, wenn ein neuer Partner



„Cubo Begegnungen“: Das neue Gestaltungskonzept des Steinmetzhandwerks soll nicht nur auf Friedhöfen einen Rückzugsort zur Kontemplation bieten.

Foto: Bundesverband Deutscher Steinmetze

Ruhe-Inseln für den öffentlichen Raum

Steinmetze präsentieren neues Gestaltungskonzept

Mit dem Projekt „Cubo Begegnungen“ reagiert der Bundesverband Deutscher Steinmetze (BIV) auf den Wandel in der Trauerkultur. „Wir wollten ein räumliches Gestaltungskonzept für einen Ort der Besinnung entwerfen, das auch außerhalb des Friedhofs funktioniert“, sagt Steinmetzmeister Detlef Kleineidam, einer der Initiatoren des Projektes.

Entwickelt wurde „Cubo Begegnungen“ von Mitgliedern des Arbeitskreises „Friedhof und Grabmal“ im BIV bei einem Workshop im Kompetenzzentrum für das Steinmetz- und Steinbildhauerhandwerk im oberfränkischen Wunsiedel. Umgeschlossen von einer quadratischen Stahlrahmenkonstruktion von 3 x 3 m und 2,5 m Höhe entstand ein Kubus mit Stelen aus verschiedenen Natursteinen mit integrierten Symbolen. Für einen weiteren Kubus verwendeten die Gestalter ausschließlich Stelen aus Jurakalkstein, die über einen durchlaufenden Spruch und einer Wellenlinie zur Einheit werden.

Gedacht sind die begehbaren und mit Sitzgelegenheiten ausgestatteten Kuben als Ruhe-Inseln, in denen Besucher ihre Gedanken fließen lassen und Kraft schöpfen können. Hier sol-

len sie trauern können oder auch nur abschalten vom Alltag. „Cubo Begegnungen“ bietet einen geschützten Raum, um sich zu erinnern, Pläne zu schmieden, mit anderen oder mit sich selbst ins Gespräch zu kommen, kurz: ein Ort für Begegnung, aber auch für das Alleinsein.

„Cubo Begegnungen“ ist eine eingetragene Marke des Bundesverbandes Deutscher Steinmetze, der Lizenzen dafür ausschließlich an Innungsbetriebe vergibt. Erstmals öffentlich präsentiert wurden die beiden Kuben auf der Bundesgartenschau (Buga) in Erfurt. Die Idee eines Raumkonzepts, das nicht nur auf dem Friedhof seine Berechtigung hat, scheint aufzugehen. So plant ein Garten- und Landschaftsarchitekt, eine Wohnanlage im hessischen Bischofsheim mit zwei Cubo auszustatten.

Derweil plant Detlef Kleineidam schon den nächsten Cubo. „Zusammen mit den Kollegen vom Gestaltungskreis ‚Kurpfalzgilde‘ werden wir einen Cubo aus recyceltem Material entwerfen, der 2023 zur Buga in Mannheim zu sehen sein wird“, sagt der Steinmetzmeister aus dem nahegelegenen Ivesheim. **ste**

www.cubo-begegnungen.de



„Ich kann mir gut vorstellen, dass man eine Urne für eine bestimmte Zeit bei sich zuhause hat und sie dann auf einem Friedhof beisetzt.“

Dirk Pörschmann
Kunsthistoriker
Foto: Anja Köhne

ins Leben tritt? Bleibt die Urne auf dem schönen Sims im Wohnzimmer oder wandert sie vielleicht doch in den Keller? Und wenn der Hinterbliebene auch verstirbt, taucht sie dann bei der Haushaltsauflösung wieder auf? Ich kann mir zum Beispiel gut vorstellen, dass man eine Urne für eine bestimmte Zeit bei sich zuhause hat und sie dann auf einem Friedhof beisetzt. In Holland wird das von vielen Hinterbliebenen praktiziert. Man könnte also durchaus über temporäre Möglichkeiten nachdenken.

Ist der Friedhofszwang denn überhaupt noch zeitgemäß?

Der Friedhofszwang hat ja auch etwas Seltsames. Einerseits müssen wir unsere Verstorbenen an ausgewiesenen Orten beisetzen. Gleichzeitig kostet das Geld. Darin sehe ich eine Diskrepanz. Es wäre wichtig, gesellschaftlich darüber nachzudenken, ob es bei einem Friedhofszwang nicht konsequenter wäre, wenn niemand für seine letzte Heimat bezahlen muss. Mit dem Wegfall des gesetzlichen Sterbegeldes vor vielen Jahren hat ja auch ein ökonomisches Betrachten der Sepulkralkultur ein-

gesetzt. Was empfinden Hinterbliebene, die bei der Bestattung aufs Geld schauen müssen? Wir sollten den Friedhofszwang gesellschaftlich diskutieren, aber dabei unbedingt das Thema der Finanzierung der Grabstätten mit einbeziehen.

Bestattungsinstitute werden immer öfter mit dem Wunsch nach alternativen Bestattungsformen konfrontiert. Kann der Weg der Asche der Verstorbenen über das Ausland eine dauerhafte Lösung sein?

Natürlich nicht. Aber die Leute finden nunmal Möglichkeiten, sich einen Erinnerungsdiamanten in der Schweiz herstellen zu lassen oder die Urne zu reimportieren, auch weil es keine Strafverfolgung gibt. Ich halte es nicht für sinnvoll, wenn wir als Gesellschaft Regeln aufstellen und gleichzeitig die Augen zudrücken, wenn sie nicht eingehalten werden. Deshalb brauchen wir einen öffentlichen Diskurs über diese Regeln und die Konsequenzen einer möglichen Änderung. Und das in 16 Bundesländern, denn wir sprechen hier nicht über Bundesrecht.

Grabmale sind ein wichtiges Standbein für Steinmetze. Wie wird sich dieser Geschäftszweig durch die sich wandelnde Trauerkultur entwickeln?

Die Zeiten des Friedhofs als Monopol sind vorbei. Wenn Steinmetze ihre handwerklichen Fähigkeiten dazu nutzen, um im Dialog mit den Hinterbliebenen ein persönliches Grabmal zu entwickeln, kann das schon ein wichtiger Teil der Trauerarbeit sein. Und am Grab steht dann keine Stangenware, also die berühmte Seelenrutsche mit einem Stein aus Asien, sondern ein individuell gestaltetes Zeichen der Erinnerung. Aber das hat seinen Preis. Deshalb sollte es auch etwas Design aus Stangenware für Gemeinschaftsgräber geben. Wir kennen das von Ikea. Das hat zwar nichts mehr mit klassischem Handwerk zu tun, wird aber vom Steinmetz produziert. Damit kann ein Mindestmaß an Grabgestaltung der Tendenz zu anonymen oder halb-anonymen Bestattungen entgegen gesetzt werden. **Interview: Ulrich Steudel**

Das komplette Interview lesen Sie unter www.dhz.net/trauerkultur

WIR BRINGEN TRADITIONELLES HANDWERK IN DIE GEGENWART. UND MIT DATEV IST UNSERE BUCHHALTUNG UP TO DATE.

In der Holzmanufaktur Rottweil kümmert man sich mit ganzem Herzen darum, historische Holzobjekte zu restaurieren. Mit den digitalen DATEV-Lösungen für das Rechnungswesen hat das Unternehmen jederzeit den Überblick über die aktuellen Geschäftszahlen und eine optimale Verbindung zu seiner Steuerberatung.

„Hermann und Adelina, Inhaber und Prokuristin HOLZMANUFAKTUR Rottweil“

GEMEINSAM-BESSER-MACHEN.DE

Zukunft gestalten. Gemeinsam.

DATEV